

Inhaltsverzeichnis

Prolog.....	7
<i>Christin Schörmann, Nina Erdmann, Sylke Bartmann, Meike Haefker und Claudia Streblow-Poser</i>	
Teil I: Fundierungen und Rahmenbedingungen rekonstruktiver Forschung in der Ausnahmesituation	17
Der Einfluss der Pandemie auf den Rahmen rekonstruktiver Forschung, ihre Methodik und Ethik	19
<i>Julia Franz, Michael May und Ursula Unterkofler</i>	
Rekonstruktive Forschung und gesellschaftliche Entscheidungssehnsucht	35
<i>Matthias Otten</i>	
Teil II: Die Ausnahmesituation methodisch geleitet verstehen.....	55
Paradoxien des Forschungshandelns unter Desasterbedingungen – Interviews mit erdbebenbetroffenen Forscher*innen.....	57
<i>Cosimo Mangione</i>	
Die Krise als Deutungsmuster.....	75
<i>Annemarie Müller</i>	
Teil III: Forschendes Lernen und Promovieren in der Ausnahmesituation	93
Pandemische Protokolle der Wirklichkeit: Mit studentischen Tagebüchern die Auswirkungen des Lockdowns verstehen und bewältigen.....	95
<i>Lisa Habelt, Marissa Herzog, Marina Morozov, Frank Sowa und Astrid Wiesneth-Astner</i>	

Die Herstellung von Sicherheit – zur Veränderung professioneller Handlungspraxen in der Pandemie.....	115
<i>Nadine Woitzik, Milena Welt und Michaela Köttig</i>	
Die Coronapandemie und ihre Folgen als Herausforderung im Promotionsprozess	133
<i>Meike Haefker und Christin Schörmann</i>	
Epilog. Erkenntnisse und Perspektiven für gesellschaftlich wahrgenommene Ausnahmesituationen.....	159
<i>Nina Erdmann, Sylke Bartmann, Meike Haefker, Christin Schörmann und Claudia Streblow-Poser</i>	
Selbstbeschreibungen der Autor*innen.....	169

Prolog

*Christin Schörmann, Nina Erdmann, Sylke Bartmann, Meike Haefker und
Claudia Streblov-Poser*

Dieser Band mit dem Titel „Verstehendes Forschen in der Pandemie und anderen Ausnahmesituationen. Praktische und methodologische Erkenntnisse der Rekonstruktiven Sozialen Arbeit“ knüpft an die Jahrestagung „Zwischenbilanz: Rekonstruktives Forschen in Zeiten einer Pandemie“ des Netzwerks Rekonstruktive Soziale Arbeit an¹. Im Netzwerk Rekonstruktive Soziale Arbeit – zur Entwicklung von Forschung, Lehre und beruflicher Praxis tauschen sich wissenschaftlich tätige Kolleg*innen aus, die nach rekonstruktiven Ansätzen vorgehen und das theoretisch und methodologisch begründete Konzept „Rekonstruktive Soziale Arbeit“ weiterentwickeln. Die zugrundeliegende Leitidee ist, in der Disziplin eine biographie- und lebensweltorientierte Fundierung der Wissenschaft Soziale Arbeit voranzutreiben. Der Profession soll es mithin möglich sein, sich gegen Fremdsteuerung (z. B. durch Ökonomisierung) oder auch Instrumentalisierung auf wissenschaftlicher Basis zu behaupten. Diesen leitenden Gedanken setzt das Netzwerk um, indem Impulse für Grundlagen- und Praxisforschung gegeben und durch das Angebot von (Methoden-)Workshops und Fachtagungen unterstützt werden. Mit seinen Aktivitäten trägt das Netzwerk zur Weiterentwicklung der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit bei.

Doch welchen Mehrwert haben qualitativ-rekonstruktive Ansätze im Kontext der Pandemie für Wissenschaft, Profession und Hochschuldidaktik? Durch rekonstruktive Zugänge lassen sich komplexe Erfahrungswelten nachvollziehbar und praxisbezogen erschließen. Es geht darum, sich Unbekanntem, schwer Verständlichem und Fremdem anzunähern, um Selbst- und Fremdverstehen sowie die Entwicklung neuer Einsichten zu unterstützen. Daher bieten sich rekonstruktive Ansätze für die Erforschung eines problematisch gewordenen Alltags an, in dem Lebensbewältigung durch „alte“ lebensweltliche Bewältigungsmodi angesichts gänzlich neuer Problematiken wie der Coronapandemie erschwert oder unmöglich geworden ist.

Die Jahrestagung des Netzwerks am 26.03.2021 stand unter dem Eindruck der zum damaligen Zeitpunkt bereits über ein Jahr andauernden pandemischen Ausnahmesituation, die in den folgenden Beiträgen dokumentiert und reflektiert wird. Es kommen rekonstruktiv forschende Wissenschaft-

1 Homepage des Netzwerks: <http://www.nwrsa.de> mit Informationen zu Tagungen, Workshops, zur Konzeption und mehr

ler*innen und Studierende zu Wort, die sich mit Vorträgen an dieser Tagung beteiligt haben. In den Beiträgen wird ein breites Spektrum von Bedingungen rekonstruktiver Forschung in der Pandemie über methodologische Überlegungen bis hin zu Promotions- und Lehrforschungsprojekten sowie Hochschuldidaktik deutlich. Neben der Pandemie nimmt der Band auch andere Ausnahmesituationen in den Blick und kann mithin eine Lücke schließen.

Die Coronapandemie gilt als Krise ohne Vergleich. In der Vergangenheit fanden Krisen ohne einschlägiges global verbreitetes Wissen statt. Sie lässt sich daher nicht mit anderen Krisen in der Geschichte der Menschheit vergleichen, so Hartmut Rosa in der Süddeutschen Zeitung (Deutsche Presseagentur 2020). COVID-19 ist ein Phänomen, das uns zugleich vertraut und unbekannt erscheint. Es ist da, und dennoch ist es uns fremd und fern. Es umfasst große zeitliche und räumliche Dimensionen und ist daher zu komplex und zu weitreichend, als dass wir es fassen oder begreifen könnten. Gleichzeitig betrifft es uns, es ist zugleich physisch da, und sprengt doch den Rahmen unserer kognitiven Möglichkeiten. Die Coronapandemie durchdringt uns und verändert uns, ohne dass wir es je in seiner Gesamtheit zu fassen bekommen. Die Coronapandemie ist in diesem Sinne das, was Timothy Morton (2013) ein Hyperobjekt nennt. Wir fühlen nicht, wie sich die Anzahl der Neuinfektionen verändert, und sind doch umgeben von Social Distancing und von einer problematisch gewordenen alltäglichen Lebenswelt.

Umso dringlicher erscheint uns ein Verstehen der Auswirkungen, die dieses umfassende Phänomen auf soziale Kontexte und soziale Prozesse hat. Wir erleben einen neuen, bislang ungekannten Ausnahmemodus, der auf unbestimmte Zeit umfassend in die Alltagspraxen von Menschen weltweit eingreift.

Nun geht es zunächst darum, diesen neuartigen Krisentypus zu bewältigen und mit den damit einhergehenden Unsicherheiten zurechtzukommen, die mit COVID-19 einhergehen. Diese Frage war auch während der Arbeit an diesem Band bedeutsam. Währenddessen diskutierten wir immer wieder, ob und inwieweit die hier angestellten Überlegungen auch über das Ende der Pandemie hinaus relevant sein würden. Möglicherweise, so unsere Befürchtung, würde diese Publikation bereits bei ihrem Erscheinen wie ein Relikt aus einer längst überwundenen Phase anmuten. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Bandes im Sommer 2022 dauert die Coronapandemie weiter an und scheint in eine Endemie überzugehen. Das ließ die Sorge unbegründet erscheinen.

Der Zeitbezug besitzt in diesem Kontext offenbar eine besondere Relevanz, wie auch die Definition von „Pandemie“ verdeutlicht. Der Begriff bezeichnet eine neue Infektionskrankheit, die sich zeitlich begrenzt und weltweit ausbreitet (Kiehl 2015: 99). Neben der räumlichen Verbreitung über die ganze Welt ist ein zeitlich begrenztes Auftreten ein weiteres Merkmal einer Pandemie. Die letzten zwei Jahre haben gezeigt, dass diese Erscheinung nicht

lediglich – und anders, als manche*r sich erhofft haben mag – eine Frage weniger Monate ist. Damit ist die Ausbreitung dieser Infektionskrankheit noch immer nicht überwunden, sie ist vielmehr zu einer zeitlich überdauernden Ausnahmesituation avanciert, die es zu bewältigen gilt.

Wir schlagen einen Bogen von der pandemischen Ausnahmesituation zur Sozialen Arbeit, indem wir den Gedanken der massiven Beeinträchtigung des Alltags bis hin zu seinem unkontrollierbaren Kollabieren wieder aufgreifen und ihn mit dem Konzept der Alltags- und Lebensweltorientierung verknüpfen. Hans Thiersch hat einmal gesagt, im Alltag interessiere nicht die Frage der Kausalität, nicht die Frage der eindeutigen Definition, oder die Frage nach wahr oder falsch. Vielmehr sei die Frage interessant: Komme ich zurande oder nicht (Thiersch 2014)? Thiersch bringt damit auf den Punkt, worauf es aus der Sicht der Adressat*innen bei der Bewältigung des Alltags ankommt. Dieser pragmatische Lebenszugang der Adressat*innen, der sich nicht für wissenschaftliche Rekonstruktion und für Kausalbestimmung interessiert, sondern vielmehr nach dem Zurandekommen mit einem Problem fragt, könnte eine Erklärung für die Ablehnung wissenschaftlich fundierter Zugänge und Bewältigungsstrategien der Pandemie liefern. Bedeutsamer als Erklärungen erscheint Thiersch allerdings das Verstehen. Diese wissenschaftlich und professionell begründete Hilfe muss sich in das Verstehen, das Erleben und in die Erfahrung einfügen, die die Menschen in ihrem Alltag haben. Andernfalls läuft sie Gefahr, ihnen fremd zu bleiben. Demnach besteht das wesentliche professionelle Problem darin, zwischen der Logik des Alltags und der Lebensbewältigung und der für Berufsvollzüge maßgeblichen professionell-wissenschaftlichen Logik zu vermitteln, ohne die alltägliche Lebenswelt der Adressat*innen und ihre dementsprechend geprägte Problembewältigung zu kolonialisieren (ebd.).

Damit ist ein wesentlicher Anknüpfungspunkt für Überlegungen zu rekonstruktiver Forschung in der Pandemie und anderen Ausnahmezuständen benannt.

Einen anschlussfähigen theoretischen Ansatz entwickelt Jochem Kotthaus (2022), indem er Hans Thierschs „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit“ als Therapieform² im Sinne von Berger und Luckmann (2013) erweitert. Seinem Verständnis der Sozialen Arbeit als soziale Probleme bearbeitende Therapieinstanz folgend, kann sie als Versuch verstanden werden, Sinnabwanderungen von Menschen angesichts eines problematisch gewordenen Alltags zu therapieren (Kotthaus 2022: 8). Soziale Arbeit, wie Kotthaus sie versteht, ist diejenige Institution, die „das von Abwanderung aus dem Bedeutungs- und

2 Sinnwelten werden nach Berger und Luckmann (2013: 120f.) mithilfe der Stützkonzeption Therapie legitimiert. Therapie soll den Fortbestand einer Sinnwelt sichern, indem sie als theoretische Konzeption darauf hinwirkt, dass Menschen nicht von gängigen Wirklichkeitsbestimmungen abweichen (Berger/Luckmann 2013: 121). Kotthaus (2022) spricht jedoch nicht von Abweichung, sondern von Abwanderung.

Legitimationskanon bedrohte Subjekt in diesen zurückführt“ (Kotthaus 2022: 14) um zu verhindern, dass Erfahrungen außerhalb institutionalisierter Zusammenhänge Sinn verliehen wird. Eine Abwanderung erscheint aufgrund der Freisetzung des Individuums und der Möglichkeiten biographischer Entscheidungen (Beck 1986), die das Subjekt unaufhörlich treffen muss, offenkundig. Dabei steigt die Wahrscheinlichkeit, dass diese Entscheidungen sich als unzeitgemäß oder unpassend erweisen – und somit steigt auch der Beratungsbedarf (Kotthaus 2022: 150). Vor diesem Hintergrund schlägt Kotthaus vor, Soziale Arbeit solle ein „soziologisch fundiertes Wissen über solche Zusammenhänge [Ursachen oder zumindest mögliche Bedingungen von Sinnabwanderungen, CS] generieren“ (ebd., 223).

Zur Frage, welche Erkenntnisse bereits im Hinblick auf die Coronapandemie in Verbindung zur Sozialen Arbeit gewonnen wurden, stellen wir fest, dass eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Analysen aus der Disziplin Soziale Arbeit vorliegt. Darin geht es um die Auseinandersetzung mit der Pandemie und anderen Ausnahmeformen sowie ihren sozialen Folgen für Subjekte/Subjektivität.

Hinsichtlich forschungsmethodischer und forschungsethischer Auswirkungen auf qualitative Interviews sind während der Pandemie rechtliche Einschränkungen erfolgt und Sicherheitsmaßnahmen erforderlich geworden. Becky Self (2021) sowie Maria Gruber et al. (2021) haben sich mit der Frage befasst, inwieweit eine Anpassung an Kontakteinschränkungen durch verschiedene Formen von Ferninterviews (Telefon- und Voice over Internet Protocol (VoIP)-Interviews) vertretbar sind oder produktiv eingesetzt werden können. Self (2021) plädiert dafür, dass die jeweiligen Kontexte, beispielsweise Auswirkungen auf die Interaktion zwischen und der Anonymität der Befragten, den Ausschlag bei der Entscheidung über die zu verwendende Interviewmethode geben sollten. Vor diesem Hintergrund diskutieren Gruber et al. (2021) u. a. die durch Fernbefragungen entstehende Asymmetrie, die ethische Auswirkungen auf die relative Sicherheit der Forscher*in im Vergleich zur Sicherheit der Interviewpersonen hat. Der ethische Grundsatz, die Teilnehmenden vor Schaden zu bewahren, kann somit nicht gewährleistet werden. Angesichts der Ungewissheit über die Entwicklung der Coronapandemie betonen Gruber et al. (2021) den Gewinn, den Flexibilität zur Anpassung an den Verlauf derartiger gesundheitlicher und gesellschaftlicher Krisen bietet. Sie sprechen sich daher für ein Mixed-Methods-Design aus, das neben Face-to-face-Interviews auch Fernbefragungen umfasst.

Lisa Janotta, Felix Seltner und Sarah Urban (2022) entfalten lebenswelt- und adressat*innenbezogene Forschungsperspektiven auf die Coronaproteste und schlagen Bewältigungsmöglichkeiten vor. Die Autor*innen fragen u. a., welche Bedeutung diese Proteste für die Lebenswelt von Adressat*innen haben. Dazu fokussieren sie die situierten Perspektiven von (protestierenden) Akteur*innen im Kontext sozialer Dynamiken unter Zuhilfenahme eines bio-

graphietheoretisch fundierten Forschungszugangs sowie eines intervenierend-partizipativen Forschungskonzepts. Im Ergebnis schlagen die Autor*innen gemeinsames Erzählen subjektiver Pandemieerfahrungen in Erzählcafés als eine Form der Wiederbegegnung vor, die Verständigung und Dialog ermöglichen kann. Mit Blick auf Kinder, deren Sorgeberechtigte die Hygienemaßnahmen ablehnen, plädieren sie dafür, die Perspektiven der Kinder und ihr Erleben im Spannungsfeld zwischen Eltern und anderen Institutionen zu erforschen. Anhand dieses Zurückweisens von Hygienemaßnahmen lässt sich die bereits angerissene Abwanderung von Adressat*innen aus der Sinnwelt des Normalalltags beispielhaft veranschaulichen (Kotthaus 2022 anschließend an Berger/Luckmann 2013).

Aghamiri et al. (2021) befassen sich mit dem problematisch gewordenen Alltag sowie den Handlungspraxen der Adressat*innen und Nutzer*innen. Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass gerade diejenigen es mit der Bewältigung von Krisen schwerer hätten, „die schon zuvor über weniger Ressourcen und gesellschaftlich weniger akzeptierte Bewältigungsstrategien verfügten“ (ebd.). Jedoch finden sich aktuell lediglich einzelne Studien, die Perspektiven der Adressat*innen und Nutzer*innen untersuchen: „Welche Erfahrungen die Menschen angesichts der gesellschaftlichen Krise machen, die Angebote Sozialer Arbeit in Anspruch nehmen (müssen), welche Interessen daraus entstehen und wie sich ihr Alltag unter den gegenwärtigen Bedingungen verändert, wird kaum thematisiert“ (ebd.). Es geht den Autor*innen um die Frage, inwiefern alltägliche Herausforderungen durch Bedingungen der Coronapandemie verändert werden und wie Adressat*innen Sozialer Arbeit diese bewerten und bearbeiten. Auch die Bedeutung veränderter Praxen Sozialer Arbeit für die Adressierten wird in den Blick genommen. Vor diesem Hintergrund stellen die Autorinnen Überlegungen zur Komplexität des Erlebens und Gestaltens der Krise im Kontext eigener Alltäglichkeit an. Es wird z. B. gezeigt, dass der Alltag von Heimbewohner*innen in stationären Settings insbesondere zusätzlich durch Professionelle verregelt wurde, wodurch ihr ohnehin durch politisch festgelegte Einschränkungen beengtes Leben noch weiteren Beschränkungen unterworfen war (vgl. Aghamiri et al. 2022 i. E.).

Ulrike Brizay (2021) fragt: Wie wirkt die Coronapandemie als Exklusionskatalysator für in der BRD lebende Geflüchtete, indem sie Möglichkeiten und Voraussetzungen für die Teilhabe Geflüchteter erheblich negativ beeinflusst? In den Ergebnissen wird deutlich, inwiefern insbesondere Gemeinschaftsunterkünfte eine Barriere für die Inklusion Geflüchteter bilden. Fachkräfte stellen sich den Herausforderungen und begegnen ihnen mit kreativen und innovativen Lösungen. Die Autorin regt an, die Praxis partizipativ weiterzuentwickeln, indem gemeinsam mit Geflüchteten langfristige Strategien entwickelt werden.

Hinsichtlich der Rahmenbedingungen professionellen Handelns stellen Christina Buschle und Nikolaus Meyer (2020) in struktureller Hinsicht Arbeitsverdichtungen fest. Im Hinblick auf professionelles Handeln und Handlungspraxen registrieren Sozialarbeitende veränderte Arbeitsbündnisse mit den Adressat*innen ebenso wie sich wandelnde professionelle Standards. Alle diese Veränderungen fallen mit mangelnder gesellschaftlicher Anerkennung zusammen. Vor diesem Hintergrund prognostizieren sie im Jahr 2020, dass Soziale Arbeit mit einigen Monaten Verzögerung mit den sozialen Folgen der Coronapandemie konfrontiert werden wird. „Vor diesem Hintergrund werden die durch die Fachkräfte der Sozialen Arbeit in der Befragung wahrgenommenen Veränderungen in den Arbeitsbündnissen der Sozialen Arbeit weiter zu beobachten sein“ (Buschle/Meyer 2020: 168).

Die Ergebnisse der o. g. Studie aufgreifend arbeiten Nikolaus Meyer und Elke Alsago (2021) die aktuelle Beschäftigungssituation in der Sozialen Arbeit heraus. Dazu fragen sie zunächst, wieviel Schutz bei wieviel Aufrechterhaltung professioneller Standards möglich ist, und kommen zu dem Schluss, dass Vertreter*innen der Sozialen Arbeit in Zukunft konsultiert werden sollten, bevor pandemiebezogene politische Entscheidungen getroffen werden.

Henri Block et al. (2021) setzen sich in ihrem Beitrag mit der professionspolitischen Perspektive auseinander. Die mangelnde gesellschaftliche Anerkennung und Sichtbarkeit Sozialer Arbeit aufgreifend, berichten die Autor*innen über die Kampagne *#dauerhaftsystemrelevant*. Das Ziel der Kampagne ist, durch die Folgen der Pandemie deutlich gewordene strukturellen Missstände zu veröffentlichen, um die Wahrnehmbarkeit der Sozialen Arbeit in der Gesellschaft sowie die Arbeitsbedingungen und Gehälter zu verbessern. Dabei vertreten sie den Standpunkt, dass die „Entwicklung einer eigenen Haltung zu dem von außen an die Soziale Arbeit herangetragenem Etikett der Systemrelevanz im Sinne einer Systemstabilisierung“ (Block et al. 2021: 107) für darauf aufbauende Forderungen grundlegend sei. Auf dieser Basis könne dann ein Ziel bestimmt werden, das wiederum Bezugspunkt einer darauffolgend zu entwickelnden Strategie sei (ebd.). In Entgegnungen von Anja Eichhorn (2020/2021) wird die unkritische Verwendung des Adjektivs „systemrelevant“ bezugnehmend auf Soziale Arbeit sowie die Unschärfe des zugrundeliegenden Systembegriffs kritisiert: „Genau darin liegt meines Erachtens der springende Punkt der Systemrelevanz-Kampagne: Sie lässt offen, welches System gemeint ist, oder – um den Begriff der Systemrelevanz einmal spielerisch zu wenden – was in Anbetracht einer globalen Krise ein professionelles *Relevanzsystem* Sozialer Arbeit ist oder sein könnte“ (Eichhorn 2020, Herv. i. O.).

Die Sichtung dieser Studien und ihre Ergebnisse zeigt, dass eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Analysen aus der Disziplin Soziale Arbeit vorliegen, die sich mit der Pandemie sowie ihren sozialen Folgen für Subjekte/

Subjektivität befassen. Ziel und intendierter Ertrag dieses Sammelbandes auf Grundlage der Tagung 2021 ist es, Impulse für die Grundlagen- und Praxisforschung zu geben und methodisch-didaktische Implikationen herauszuarbeiten. Des Weiteren wird beabsichtigt, weiterführende Überlegungen zu theoretischen Fundierungen als auch zur professionellen Praxis anzustellen.

Einen Schwerpunkt bilden im *ersten Teil* Überlegungen zu Fundierungen und Rahmenbedingungen rekonstruktiver Forschung in der Ausnahmesituation.

Julia Franz, Michael May und Ursula Unterkofler umreißen in ihrem Beitrag Impressionen und Überlegungen zu Bedingungen rekonstruktiver Forschung zur Sozialen Arbeit. Die Autor*innen nehmen das Forschen unter Pandemiebedingungen ausgehend von Veränderungen und Entwicklungen in Forschungsprozessen in den Blick. Dabei fragen sie nach förderpolitischen Bedingungen sowie forschungsethischen Gesichtspunkten, schildern ihre Eindrücke zum rekonstruktiven Forschen mit digitalen Medien und vermitteln Einblicke in Herausforderungen des Erlernens und Vermittelns rekonstruktiver Sozialforschung, mit denen Studierende und Lehrende während der Pandemie konfrontiert werden.

Matthias Otten diskutiert in seinem Beitrag, inwieweit die Coronapandemie und ihre Folgen Impulse für eine „ambivalente Stimulierung“ der Begründungslogik und Ausrichtung rekonstruktiver Forschung geben könnten. Dazu stellt er Überlegungen zur Relation von rekonstruktiver Erkenntnisarbeit und krisenbedingter Sehnsucht nach gesellschaftlicher Handlungsorientierung an. Der Autor geht dabei davon aus, dass Alltag als bedeutsamer Gegenstand rekonstruktiver Forschung durch Ambivalenz (im Sinne Zygmunt Baumans) ersetzt und damit auch Forschen selbst zu einem ambivalenten Vorhaben wird.

Im *zweiten Teil* stehen Beiträge zum forschungsmethodisch geleiteten Verstehen von Ausnahmesituationen im Mittelpunkt.

Annemarie Müller widmet sich der Nachrichtensendung Tagesschau. Ihre referenzierte Masterarbeit zielt darauf ab, den Beitrag der Tagesschau zur Konstruktion des Krisenbegriffs sowie die medial vermittelten Deutungsmuster zur Coronapandemie zu rekonstruieren. Ausgehend vom Krisenbegriff als Deutung einer Ausnahmesituation arbeitet Annemarie Müller verschiedene metaphorische Konzepte heraus. Diese metaphorischen Entwürfe fungieren nicht lediglich als Deutungsmuster, vielmehr bilden sie auch die Fundierung für daran anknüpfende Handlungsmuster.

Cosimo Mangione richtet den Blick auf die Eigenheiten der Forschung unter Katastrophenbedingungen. Er geht davon aus, dass die Verletzlichkeit der forschenden Person die Generierung von dichten und gegenstandsangemessenen Erkenntnissen erschweren kann, insoweit ihre Wirkmächtigkeit nicht von Forschenden selbst wahrgenommen und reflektiert werden. Von dieser These ausgehend zeigt der Autor, dass es im Rahmen von rekonstruk-

tiver Sozialforschung unter Katastrophenbedingungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, den „Paradoxien des Forschungshandelns“ (Schütze 1994: 233) Rechnung zu tragen und sie zu reflektieren.

Der *dritte Teil* dieses Bandes fokussiert forschendes Lernen und Promovieren in der Ausnahmesituation.

Lisa Habelt, Marissa Herzog, Marina Morozov, Frank Sowa und Astrid Wiesneth-Astner entfalten Perspektiven auf das Lehrforschungsprojekt *#TH_diary – Studentisches Leben im Ausnahmezustand*, das an der Technische Hochschule Nürnberg durchgeführt wurde. Da qualitative Interviews aufgrund von Kontaktbeschränkungen zu Beginn der Coronapandemie nicht erhoben werden konnten, wurden Tagebücher der Studierenden – die Not zur Tugend machend – als alternative Datenquelle genutzt. Kernstück des Lehrforschungsprojekts ist die Frage, wie die Studierenden vor dem Hintergrund ihrer persönlichen und familiären Situation den Beginn der Pandemie erlebt haben. Die sequenzanalytisch ausgewerteten Auszüge geben dabei Einblicke in die Potenziale, die Tagebuchaufzeichnungen für rekonstruktive Forschung und für persönliche Krisenbewältigung besitzen.

Nadine Woitzik, Milena Welt und Michaela Köttig setzen sich mit pandemiebedingten Veränderungen der professionellen Handlungspraxis in Kommunikation und Interaktion sowohl mit den Nutzer*innen als auch zwischen den Fachkräften auseinander. Im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts an der Frankfurt University of Applied Sciences gingen sie autobiographisch-narrativ forschend vor, um die Handlungsstrukturen der Professionellen in der Coronapandemie zu rekonstruieren. Dabei waren die Forschenden selber mit einer pandemiebedingt erschwerten Kommunikation und Interaktion mit Fachkräften Sozialer Arbeit konfrontiert.

Meike Haefker und Christin Schörmann befassen sich mit der Herausforderung, den Promotionsprozess unter Einfluss der pandemischen Lage zu bewältigen. Meike Haefker sieht sich dabei mit der erschwerten Planung und Durchführung von narrativen Interviews konfrontiert. Vor diesem Hintergrund wurde entlang der gewählten Erhebungsmethode eine methodologische und methodische Reflexion herausgearbeitet. Dabei wurde den Fragen nachgegangen, ob und inwieweit in Zeiten einer gesamtgesellschaftlichen Krise der im Sample definierte Anspruch gegenüber der Untersuchungsgruppe eingehalten werden kann und welche ethischen und methodischen Bedingungen eine Erhebungssituation dann enthalten sollte. Christin Schörmann war in der Endphase ihres mittlerweile abgeschlossenen Promotionsvorhabens herausgefordert, ihre monographische Dissertation während der Frühphase der Pandemie und den damit einhergehenden jähen Handlungseinschränkungen erfolgreich zu beenden. Vor diesem Hintergrund wird die finale Phase des Promovierens während der Coronapandemie reflektiert.

Bevor nun die vorgestellten Beiträge folgen, wollen wir all jenen Personen danken, die diesen Tagungsband ermöglicht und dazu beigetragen haben.

Unser Dank gilt insbesondere den Autor*innen und allen Teilnehmenden der vorausgegangenen Tagung des Netzwerks im Jahr 2021. Wir danken Felix Frenz für seine Unterstützung bei der Korrektur der Druckfahnen. Dank gebührt ebenso der Hans-Böckler-Stiftung und der Technischen Hochschule Köln für die Unterstützung der Drucklegung sowie dem Verlag Barbara Budrich für die freundliche und konstruktive Zusammenarbeit.

Literatur

- Aghamiri, Kathrin/Streck, Rebekka/van Rießen, Anne (2021): Die Stimmen der Adressat*innen in der Corona Pandemie. In: Böhmer, Anselm/Engelbracht, Mischa/Hünersdorf, Bettina/Kessler, Fabian/Täubig, Vicki (Hrsg.): Soz Päd Corona. Der sozialpädagogische Blog rund um Corona. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.25673/36168>, [Zugriff: 22.11.2021].
- Aghamiri, Kathrin/Streck, Rebekka/van Rießen, Anne (Hrsg.) (2022 i. E.): Alltag und Soziale Arbeit in der Corona-Pandemie. Einblicke in Perspektiven der Adressat*innen. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2013): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 25. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Block, Henri/Manzel, Melissa/Wolff, Hannes (2021): #dauerhaftsystemrelevant – die globale Krise als Moment berufspolitischer Selbstermächtigung. In: Lutz, Ronald/Steinhausen, Jan/Kniffki, Johannes (Hrsg.) Covid-19 – Zumutungen an die Soziale Arbeit. Praxisfelder, Herausforderungen und Perspektiven. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 99-109.
- Brizay, Ulrike (2021): Die Corona-Pandemie als Exklusionskatalysator für Geflüchtete. In: Lutz, Ronald/Steinhausen, Jan/Kniffki, Johannes (Hrsg.) Covid-19 – Zumutungen an die Soziale Arbeit. Praxisfelder, Herausforderungen und Perspektiven. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 84-96.
- Buschle, Christina/Meyer, Nikolaus (2020): Soziale Arbeit im Ausnahmezustand? Professionstheoretische Forschungsnotizen zur Corona-Pandemie. In: Soziale Passagen 12 (1), S. 155–170.
- Deutsche Presseagentur (2020): Soziologe Rosa: Corona-Krise für Moderne ohne Vergleich. Süddeutsche Zeitung, 24.02.2020, <https://www.sueddeutsche.de/leben/gesellschaft-jena-soziologe-rosa-corona-krise-fuer-moderne-ohne-vergleich-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-200324-99-446262> [Zugriff: 21.02.2022].
- Eichhorn, Anja (2020): Soziale Arbeit und die Systemrelevanz - Kritische Gedanken über ein fragwürdiges Etikett. In: DGSA-Blog. <https://www.blog.dgsa.de/soziale-arbeit-und-die-systemrelevanz> [Zugriff: 21.02.2022].
- Eichhorn, Anja (2021): Corona, Soziale Arbeit und die Systemrelevanz - Reflexionen über ein kontroverses Etikett und mögliche Implikationen für die Soziale Arbeit.

- In: Lutz, Ronald/Steinhausen, Jan/Kniffki, Johannes (Hrsg.): Corona, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Neue Perspektiven und Pfade. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 182–192.
- Gruber, Maria/Eberl, Jakob Moritz/Lind, Fabienne/Boomgaarden, Hajo G. (2021): Qualitative Interviews with Irregular Migrants in Times of COVID-19. Recourse to Remote Interview Techniques as a Possible Methodological Adjustment. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 22 (1), Art. 7, <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/3563/4664> [Zugriff: 21.02.2022].
- Janotta, Lisa/Seltner, Felix/Urban, Sarah (2022): Coronaproteste (sozialpädagogisch) verstehen? In: Böhmer, Anselm/Engelbracht, Mischa/Hünersdorf, Bettina/Kessl, Fabian/Täubig, Vicki (Hrsg.): *Soz Päd Corona. Der sozialpädagogische Blog rund um Corona*. <https://sozpaed-corona.de/coronaproteste-sozialpaedagogisch-verstehen/> [Zugriff: 21.02.2022].
- Kiehl, Wolfgang (Hrsg.) (2015): *Infektionsschutz und Infektionsepidemiologie. Fachwörter – Definitionen – Interpretationen*. Berlin: RKI.
- Kotthaus, Jochem (2022): *Wissenssoziologische Sozialpädagogik*. Wiesbaden: Springer.
- Meyer, Nikolaus/Alsago, Elke (2021): Soziale Arbeit am Limit? In: *Sozial Extra* 45 (3), S. 210–218.
- Morton, Timothy (2013): *Hyperobjects. Philosophy and ecology after the end of the world*. Minneapolis: University of Minnesota Press (Posthumanities, 27).
- Schütze, Fritz (1994): Ethnografie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung: eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In: Groddeck, Norbert/Schumann, Michael (Hrsg.): *Moderonisierung sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion*. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 189-297.
- Self, Becky (2021): Conducting interviews during the COVID-19 pandemic and beyond. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 22 (3), Art. 15, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-22.3.3741> [Zugriff: 22.02.2022].
- Thiersch, Hans (2014): *Lebensweltliche Orientierung*. Evangelische Hochschule Freiburg, <https://www.youtube.com/watch?v=WPTOn8Tk2xw&t=926s>, [Zugriff: 08.04.2022].